



Muri b. Bern

«Es lohnt sich, die Zukunft mutig zu planen!»

*Ludi Fuchs, Stadtrat Uster 1986–1994,
heute Bezirksrat und freischaffender Berater*

Kein Ort ist mit einem anderen identisch. Jeder hat seine ihm eigene Identität und Besonderheiten. Deshalb sind Vergleiche relativ, auch zwischen Muri bei Bern und Uster. Trotzdem scheint mir, dass zwischen den Entwicklungsdiskussionen in Muri und den seinerzeitigen Auseinandersetzungen um die Zukunft von Uster gewisse Parallelen auszumachen sind. Hier wie dort die gleichen Fragen: Wie und wohin wollen wir uns entwickeln? Wollen wir überhaupt eine Entwicklung oder eher das Bestehende weitestgehend bewahren? Ist aber letztere Option, unabhängig von der Region und deren Entwicklung, realistisch?

Muri steht vor einem zukunftssträchtigen Grundsatzentscheid und die diesbezüglichen Diskussionen werfen aus nachvollziehbaren Gründen hohe Wellen. Mir ist diese Stimmung sehr vertraut, erlebte ich sie doch vor 20 bis 30

Jahren in Uster ebenfalls. Ich war als Exekutivmitglied für die Raumplanung unserer Gemeinde verantwortlich, die sich damals nicht sicher darüber war, ob sie nun immer noch ein Dorf oder doch schon eher eine Stadt sein wollte.

2001 erhielt Uster für seine als vorbildlich beurteilte Planungsarbeit den Wakkerpreis

In Muri bei Bern wurde unter Mitwirkung der Bevölkerung ein räumliches Leitbild entwickelt, das langfristig angelegt ist und Entwicklungsmöglichkeiten im Gesamtinteresse der Gemeinde beinhaltet. Mit diesem Leitbild sollen auch die Identität der Gemeinde gestärkt und Visionen angegangen werden. Der neue Gemeindepark zusammen mit dem Wohnquartier Schürmatte, aber auch die



Bahnhofplatz Uster: Nebeneinander von Neu und Alt.

Bild: Fussverkehr Schweiz



Wohnen in Uster: Die neue Siedlung «Im Lot». Bild: Stadtplanungsamt Uster

Zentrumsentwicklungen in Gümligen bilden darin wichtige Zukunftsprojekte. Es sollen damit auch Leitlinien der zukünftigen Gemeindeentwicklung verbindlich festgelegt werden. Abgestimmt mit der Stadtregion Bern soll die Gemeinde sich so eigenständig und qualitativ entwickeln können. Uster hat mit einer kontinuierlichen Stadtentwicklung bereits vergleichbare Ziele umgesetzt und im Jahre 2001 für seine als vorbildlich beurteilte Planungsarbeit den Wakkerpreis erhalten. Was war und ist wichtig für eine solche schrittweise Entwicklung? 1989 kam die S-Bahn nach Uster. Wir woll-

ten und mussten uns auf diesen Erschliessungssprung vorbereiten. Das Resultat dieser in Zusammenarbeit mit den SBB und den Nachbargemeinden erarbeiteten Zentrumsplanung ist der neu gestaltete Bahnhofplatz samt Bushof und Bahnhofspassage. In deren Erdgeschoss wird eingekauft und in den Obergeschossen gewohnt und gearbeitet. Diese mit sorgfältiger Architektur ausgeführte Überbauung löste in der Folge private Investitionen im Zentrum aus. In partnerschaftlichem Kontakt mit der Stadt wurden Gestaltungspläne erarbeitet und Architekturwettbewerbe realisiert.



Eine Attraktion in Uster: Der «Zellwegerpark». Bild: Stadtplanungsamt Uster

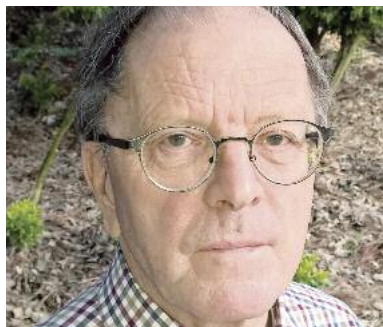
Die offene und stete Kommunikation spielt bei der Raumplanung eine entscheidende Rolle

Auch grössere Wohnprojekte wurden fortan mit diesen Mitteln – und somit auch politisch breit abgestützt – entwickelt und realisiert. Die vorbildliche Wohnüberbauung «Im Lot» wurde ebenfalls auf diesem Weg und gemeinsam mit einem angrenzenden Stadtpark geplant, also ähnlich wie es beim in Muri geplanten Gemeindepark und dem Wohnquartier Schürmatten vorgesehen ist. Diese Planungsphase wurde durch eine permanente und transparente Information gegenüber der Bevölkerung begleitet. Vor allem der direkte Kontakt in den Quartieren war diesbezüglich sehr wertvoll. Die offene und stete Kommunikation spielt bei der Raumplanung eine entscheidende Rolle. Sie muss lebendig bleiben und darf nicht vernachlässigt werden. Denn die Planung ist nie in Stein gemeisselt und muss sich ständig wieder neuen Herausforderungen und Rahmenbedingungen stellen.

Planung ist nie in Stein gemeisselt und muss sich ständig wieder neuen Herausforderungen stellen

Meiner Meinung nach sollte Muri bei Bern seine Zukunft mutig angehen. Die Moratoriumsinitiative hat das Bewahren zum Ziel und lässt der Gemeinde praktisch keinen Gestaltungsraum mehr für eine offene und zukunftsgerichtete Planung. Dem Anliegen der Initianten, sorgfältig mit Muri umzugehen, muss jedoch auch bei einer sich als nachhaltig verstehenden Planung nachgelebt werden. Ansonsten wird die Umsetzung des räumlichen Leitbildes bald Schiffbruch erleiden. Auch ist es den Initianten anzurechnen, dass sie sich – wie auch die politischen Behörden – für ihre Gemeinde interessieren und engagieren. Die Grundsatzdiskussion über den zukünftigen Planungsweg von Muri wäre ohne diese Initiative wohl kaum in dieser Tiefe und Güte angegangen worden. Es gilt nach der Abstimmung einen gemeinsamen Weg und konstruktive Lösungsansätze zu finden. Nur so werden die auf Muri zukommenden Entwicklungsthemen im Sinne der Gesamtheit gelöst werden können.

Ich wünsche Muri bei Bern viel Weitsicht, Kraft und Mut zur gemeinsamen Arbeit an der Weiterentwicklung dieser schönen und so viel Potenzial aufweisenden Gemeinde. Es wird sich lohnen, so wie es sich auch in Uster gelohnt hat!



Herr Leibundgut, während Ihrer 17-jährigen Tätigkeit hat sich Köniz in punkto Wohn- und Arbeitsplatzangebot enorm entwickelt. Wie war dies in einer wachstumskritischen Zeit überhaupt möglich?

Köniz versteht sich seit langem als eine Agglomerationsgemeinde, welche Stadt und Land verbindet. Die Bevölkerung akzeptiert, dass stadtnahe Gebiete überbaut resp. stark verdichtet werden – und zugleich die ländlichen Gebiete und Ortsteile konsequent geschützt werden. Stadt und Land profitieren voneinander.

Was kann Muri von Köniz lernen? Gibt es Erfahrungen aus den Planungsprozessen in Köniz, die auf Muri anwendbar sind?

«Den Liebefeldpark möchte niemand mehr missen»

*Manfred Leibundgut,
ehemaliger Planungsverantwortlicher der Gemeinde Köniz*

Köniz hat in der Ortsplanungsrevision in den 1990er-Jahren die «heissen Eisen», also alle umstrittenen Vorhaben, den Stimmberechtigten separat, d.h. vor der Hauptabstimmung unterbreitet. Die OPR-Vorlage nahm dann die Hürde problemlos mit etwa 70% Ja-Stimmen. Ausschlaggebend war auch die solide öffentliche Mitwirkung zu den Planungsvorhaben und die zahlreichen qualitativen Verfahren (Architekturwettbewerbe) zur Förderung von Baukultur und Gestaltung von Aussenräumen.

Wo sehen Sie als Planer sinnvolle räumliche Entwicklungschancen einer Agglomerationsgemeinde wie Muri bei Bern, die ebenfalls den Spagat zwischen Stadt und Land machen muss?

Das Konzept für die Schürmatten erinnert mich stark an den «Dreispietz» im Liebefeld: Bis vor zehn Jahren war dies ein stadtnahes, landwirtschaftlich genutztes Gebiet («Betreten verboten»). Heute ist es ein attraktiver, von der Bevölkerung genutzter öffentlicher Raum (3,6 Hektaren), begrenzt durch neue Wohnungen und Arbeitsplätze. Am Anfang noch sehr skeptisch beäugt, ist der Liebefeldpark heute ein beliebter Naherholungsort. Niemand möchte ihn missen. Der Park ist eine sinnvolle Alternative zu den ländlichen Gebieten der Gesamtgemeinde.



Dreispietz-Areal in Köniz mit dem beliebten Liebefeldpark.

Bild: Gemeinde Köniz



Muri-Gümligen
Zukunft mit Qualität

Uster und Köniz – Erfahrungen mit Entwicklungsprozessen

Muris Viel-Falter macht diesmal einen Frühlingsflug ins Zürcher Oberland und in eine westliche Nachbargemeinde:

Ludi Fuchs, ehemaliger Stadtrat von Uster ZH, berichtet vom erfolgreich umgesetzten Planungsprozess der Stadt Uster – und erkennt ähnliche Ausgangsbedingungen wie in Muri.

Manfred Leibundgut, ehemaliger Planer der Gemeinde Köniz, beleuchtet die Entwicklung von Köniz und zieht Parallelen zu Muri.